Erschienen in: Hoffmann, Ludger (Hrsg.): Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten. – Berlin, Boston: de Gruyter, 1992. S. 276-303. (Institut für deutsche Sprache. Jahrbuch 1991)

GISBERT FANSELOW

„Ergative" Verben und die Struktur des deutschen Mittelfelds[1]

1. Einleitung

In den meisten Sprachen liegt bei den Handlungsverben eine strikte Korrelation zwischen semantischen Argumenttypen (Θ-„Rollen") und grammatischen Funktionen (GFn) vor. Dasjenige Verbargument, das man als Agens oder Verursacher bezeichnen kann, wird (im Aktivsatz) als grammatisches Subjekt realisiert, während das Thema- oder Patiens-Argument zum direkten Objekt wird. Solche und ähnliche Beobachtungen dienen häufig als Basis für Theorien, denen zufolge die grammatische Subkategorisierung eines Prädikats P aus den mit P verbundenen Θ-Rollen vorhergesagt werden kann.[2] Solche Ansätze scheinen jedoch außerhalb des Bereichs der Handlungsverben in Schwierigkeiten zu geraten. Bei den deutschen psychischen/kognitiven Prädikaten müssen etwa mindestens die folgenden Gruppen unterschieden werden:

		THEMA	EXPERIENCER
Ia:	*auffallen, mißlingen*	Nom	Dat
Ib:	*gefallen, fehlen, zusagen*	Nom	Dat
II:	*freuen, ärgern, schmerzen,*	Nom	Akk
III:	*mögen, lieben, brauchen*	Akk	Nom
IVa:	*sich schämen, gedenken*	Gen	Nom
IVb:	*sich freuen, sich ärgern*	PO	Nom
IVc:	*glauben an, rechnen mit*	PO	Nom

Das *Thema*-Argument des kognitiven/psychischen Prädikats kann mit Ausnahme des Dativs in [I] - [IV] in allen Kasus und als Präpositionalobjekt auftreten, der Experiencer in allen Kasus mit Ausnahme des

---

[1] Die hier ausgeführten Überlegungen entstammen größtenteils gemeinsamer Arbeit mit Eleonore Brandner. Sie wurden auf der IdS-Jahrestagung 1991, der Konstanzer Tagung von GGS, dem Workshop über lexikalische Strukturen in Köln und in Seminaren an den Universitäten in Salzburg und Passau vorgestellt; an die Teilnehmer ergeht ein herzlicher Dank für Anregungen. Für Diskussionen zum Thema bin ich daneben v.a. Manfred Bierwisch, Karin Donhauser, Günther Grewendorf und Peter Staudacher verpflichtet.

[2] Vgl. die Subjektivierungshierarchien der frühen Kasusgrammatik oder die Uniformity of Theta-Role Assigment Hypothesis der GB-Theorie in der Version von Pesetsky (1990).

Publikationsserver des Instituts für Deutsche Sprache
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-86745

Genetivs. Dieser Sachverhalt scheint darauf hinzudeuten, daß bei kognitiven/psychischen Verben von einer Zuordnungssystematik nicht gesprochen werden kann. Solch eine Überlegung setzt freilich voraus, daß im Deutschen GFn wie direktes Objekt, Subjekt, etc. systematisch mit morphologischen Kasus verbunden sind, und dies ist nicht notwendigerweise korrekt, cf. etwa Grewendorf (1989), Sternefeld (1985).

Im folgenden möchte ich mich mit der Frage beschäftigen, ob bei den Verben, die ein Thema-Argument im Sinne von I bis IV aufweisen, eine systematische Zuordnung von Θ-Rollen und GFn gegeben ist. Damit ist v.a. eine Klärung der Frage verbunden, welche syntaktischen Begriffe und Mechanismen für eine befriedigende Erfassung der deutschen Syntax erforderlich sind. Gerade diese Problematik hat bis Mitte der achtziger Jahre die Diskussion in der generativen Grammatik des Deutschen bestimmt[3], und ich möchte an Hand der Analyse der Thema-Verben auch versuchen, diese Diskussion – vielleicht mit einer persönlichen Note – zu resümieren.

2. Die Ergativitätsthese

Wenden wir uns zunächst dem Thema-Argument zu. Offenkundig gibt keine der Verbgruppen in I - IV Anlaß zu der Vermutung, daß das Thema als indirektes Objekt realisiert werden darf. Unter zwei Bedingungen können wir diese Beobachtung zu [A] verstärken: wir müssen den Begriff des direkten Objekts kasusunabhängig festlegen und dabei insbesondere nachweisen, daß auch Nominativ-Ergänzungen grammatisch gesehen Objekte sein können.

[A] Das Thema-Argument wird als direktes Objekt realisiert.

Präpositionalobjekte und Genetiv-Objekte stehen dem Verb am nächsten, cf. etwa Czepluch (1988, 1988a). Für Akkusativobjekte ergibt sich dasselbe aus den Fakten der Wortstellung (cf. 4.) oder der Inkorporation (cf. 6.). Als „direktes Objekt" im weiteren Sinne kann man also wie in [B] das „verbnächste Argument in der VP" ansehen; ein direktes Objekt im engeren Sinne steht zusätzlich zu [B] noch im Akkusativ.[4]

---

[3] Vgl. den Besten (1985, 1985a), Fanselow (1985, 1987), Grewendorf (1986, 1989), Haider (1986, 1988), Kratzer (1984), Sternefeld (1984, 1985), Tappe (1982), Thiersch (1982), Webelhuth (1985, 1989).

[4] Zu kasusbedingten Unterschieden zwischen direkten Objekten i.w.S. und solchen i.e.S. bei Passivierung u.s.w. siehe unten. Bei Verben mit Akkusativ- und Genetiv- oder Präpositionalobjekt implizierte unsere Festlegung, daß der Akkusativ indirektes Objekt ist; siehe dazu unsere Schlußbemerkungen.

Der Akkusativ wird direkten Objekten i.w.S. von V regelhaft zugewiesen (= Gruppe III), wobei jedoch lexemspezifische Sonderregeln diese Zuweisung überschreiben können (vgl. Gruppe IV).

[B] [... [$_{VP}$ ...[DO V]]]

Daß es sich auch bei den Nominativ-Ergänzungen in [I] (und [II]) um direkte Objekte im Sinne von [B] handeln könnte und daher [A] bestätigt wäre, ergibt sich aus der sog. Ergativitätsthese. Wie erstmals von Perlmutter (1978) ausführlich gezeigt, weisen einige Nominativ-NPn Objekt- und nicht Subjekt-Eigenschaften auf, und diese Auffassung scheint in der generativen Grammatik allgemein akzeptiert.[5] Tatsächlich besteht auch – von wenigen Ausnahmen abgesehen[6] – dahingehend Konsens, daß zumindest bei den Verben der Gruppe Ia, i.e. Verben, die ihr Perfekt auf *sein* bilden, das Nominativ-Argument Objekt ist, daß diese Verben also, wie man sich auch ausdrückt, „ergativ" sind. Diese Eigenschaft schreiben viele Autoren[7] allen Verben der Gruppe I zu, während Haider (1985, 1986), vor allem aber Grewendorf (1986, 1989) dafür argumentieren, den Ergativitätsstatus in I bis IV nur Ia zuzuerkennen. Bevor wir uns mit der Frage auseinandersetzen, welche der beiden Sichtweisen die korrekte ist, sollen zwei wichtige Konsequenzen einer Antwort diskutiert werden.

Sofern der Ergativitätsbegriff weit zu fassen ist, d.h. alle Verben in I nominativische Objekte zu sich nehmen, ist [A] als These über die Zuordnung von Θ-Rollen zu GFn bestätigt (wenn auch für II eine Lösung gefunden ist). Verbunden mit der Beobachtung, daß das Agens stets als Subjekt realisiert wird, stellt sich dann die Hypothese, daß Θ-Rollen strikt mit spezifischen grammatischen Funktionen (etwa wie in [B] definiert) verbunden sind, als plausibel dar.

Setzt man dagegen die Auffassung von Haider und Grewendorf zur Ergativität voraus, so erscheint die Zuordnung zwischen grammatischen Funktionen und Θ-Rollen arbiträr. Daraus folgt, daß dem spracherwerbenden Kinde eindeutige syntaktische Signale in Form positiver Evidenz zur Verfügung stehen müssen, auf deren Basis es „entscheiden" kann, ob bei einem psychischen Verb das Nominativargument ein Objekt ist

---

[5] Cf. etwa Burzio (1986), Levin (1988) und Perlmutter (1983).

[6] Etwa Wunderlich (1985), Bierwisch (1990).

[7] Z.B. implizit Reis (1976); auch den Besten (1985, 1985a), Fanselow (1985, 1987), Kratzer (1989); explizit argumentieren etwa Büring (1990), Eisenberg (1989), Wegener (1990) und Brandner & Fanselow (1989, 1990) für diese Sichtweise; cf. Belletti & Rizzi (1988) für Italienisch, Levin (1988) für Niederländisch und Englisch.

oder ein Subjekt. Hierfür kommt im Grunde nur die Auxiliarselektion in Frage, da sie unter den unten besprochenen „Ergativitätskriterien" tatsächlich den einzigen Sachverhalt darstellt, der weder negative Evidenz noch „periphere" Daten involviert. Da ndl. *bevallen* oder ital. *piacere* anders als *gefallen* ein *sein*-Perfekt bilden, hätte man weiter zu schließen, daß die Ergativität eines Prädikats eine sprachspezifisch festgelegte Eigenschaft ist.

Soweit ich erkennen kann, hat für das System von Grewendorf (1989) die Verbindung zwischen Ergativität und Auxiliarselektion keine weitergehende Funktion, außer vielleicht für die eben angesprochene Lernbarkeitsproblematik. Bei Haider (1985, 1986) verhält sich dies anders. Vergleichen wir etwa die Daten in (1) und (2):

(1a) *who*$_i$ *did you see* [*a photo of* t_i] ?

(1b) **who*$_i$ *did* [*a photo of* t_i] *please you*

(2a) *von wem*$_i$ *hast du* [*ein Photo* t_i] *gesehen?*

(2b) *von wem*$_i$ *haben dir* [*die Photos* t_i] *am besten gefallen?*

(1) illustriert, daß im Englischen Subjekte im Gegensatz zu Objekten für Prozesse wie die Voranstellung von Fragewörtern nicht transparent sind. Diese „Inselnatur" des Subjekts kann auf verschiedene Weise erklärt werden, wobei alle Lösungsansätze voraussetzen, daß im Englischen Subjekte und Objekte verschiedene strukturelle Positionen einnehmen. Wie man an (2b) erkennt, sind im Deutschen grundsätzlich auch Nominativ-NPn durchlässig für die Versetzung von Fragephrasen, d.h. anders als im Englischen erscheinen die Subjekt-Objekt-Asymmetrien im Deutschen wesentlich schwächer ausgeprägt. Den Besten (1985, 1985a), Fanselow (1985, 1987) und Webelhuth (1985) versuchen, dieses Phänomen mit Hilfe der Ergativität in den Griff zu bekommen: wenn *die Photos* in (2b) ein nominativisches Objekt ist, unterscheidet sich (2b) strukturell nicht von (2a) oder (1a) (aber sehr wohl von (1b)), so daß die wesentliche zu erfassende Differenz zwischen Deutsch und Englisch in der Existenz nominativischer Objekte liegt. Ist man aber mit Haider (1985, 1986) der Auffassung, daß nur *sein*-Verben ein nominativisches Objekt besitzen, und die übrigen Nominativ-NPn dagegen Subjekte sind, so belegt (2b) in der Tat, daß im Deutschen Subjekte und Objekte wesentliche Symmetrieeigenschaften aufweisen. Vor dem Hintergrund des Theoriestandes von 1986 hieß dies für Haider: im Englischen ist die Satzstruktur „steil" (3a), im Deutschen „flach" (3b). Insbesondere die Diskussion in Haider (1986) zeigt: eine Antwort auf die Frage, welche Verben ergativ sind, entscheidet auch über die Struktur des deutschen Mittelfeldes.

(3a)[$_S$ NP (=SUB) [$_{VP}$ V NP (=OBJ)]] Englisch

(3b)[$_S$ NP (=SUB) NP (=OBJ) [$_{VP}$ V]] Deutsch (Abfolge der NPn irrelevant)

3. Morphologie und Ergativität

Was sind nun die Argumente, die für die Position von Grewendorf und Haider sprechen könnten? Beispiele wie (4) zeigen, daß das Partizip II des Deutschen bei transitiven Verben in attributiver Verwendung stets über das direkte Objekt prädiziert wird, nicht jedoch über das Subjekt. Der Kontrast zwischen (5) und (6) belegt ferner, daß nur bei den *sein*-Verben, i.e. bei Ia, das Partizip II attributiv verwendet werden kann, nicht aber bei den *haben*-Verben in Ib. (4) und (5) zeigen, daß die Regularität auch nicht über Kasusrahmen erfaßt werden kann, denn die Prädikation betrifft sowohl Akkusativ- als auch Nominativargumente. (5) deutet also darauf hin, daß die Nominativergänzung von *auffallen*, über die prädiziert wird, ein zugrundeliegendes direktes Objekt ist, cf. Haider (1985), Grewendorf (1989). Aus (6) würde dann folgen, daß dies für die Nominative bei Gruppe Ib nicht der Fall ist.

(4) *der gestohlene Hut* — *er stiehlt den Hut*
der geliebte Bürgermeister — *er liebt den Bürgermeister*

(5) *die ihm aufgefallenen Fehler* — *ihm sind die Fehler aufgefallen*
der ihm mißlungene Versuch — *ihm ist der Versuch mißlungen*

(6) **die ihm gefallene Vase, *das ihm gefehlte Argument, *das funktionierte Radio*

Insgesamt gibt es nun etwa 20 syntaktische Konstruktionseigenschaften[8], die mit der Scheidung grammatischer Funktionen verbunden zu sein scheinen, und die wir hier selbstverständlich nicht alle diskutieren können. Es genügt allerdings zunächst, zwei weitere Kriterien herauszugreifen, um zu illustrieren, was gemeinsames Resultat der Studien (Eisenberg 1989, Wegener 1990, Brandner & Fanselow 1989, 1990, im folgenden EWBF) ist, die sich mit der Grewendorf-Haider-Version (GH-Version) der Ergativitätsthese auseinandergesetzt haben: die gesamte Gruppe I der Verben zeigt syntaktisch gesehen so viele Gemeinsamkeiten, daß es sinnvoller erscheint, alle Thema-Argumente in I als direkte Objekte anzusehen.

[8] Neben den vierzehn Kriterien aus Grewendorf (1989) sind dies potentiell: Wortstellung, Skopus, pronominale Bindung, Satzaufgriff durch *wie*, Resultativformen wie *der See friert zu*, Superioritätseffekte, schwacher *Crossover*.

Deutlich wird dies erstens am Beispiel der *er*-Nominalisierung. Es ist richtig, daß sich *sein*-Verben, wie (7a) zeigt, diesem Wortbildungsprozeß i.d.R. widersetzen, ferner belegt (7b), daß entgegen der Bezeichnung 'nomen agentis' *er*-Bildungen nicht notwendigerweise Namen für ein Agens sind, sondern sich gut mit verschiedenen Θ-Rollen verbinden. Insofern lassen sich *er*-Bildungen als „Subjektsnamen" auffassen.

(7a) **Ankommer, *Faller, *Gelinger, *Auffaller*

(7b) *Schläfer, Läufer, Träumer, Vielwisser, Amerikahasser, *Vielvermuter*

Es fällt aber nicht schwer zu bemerken, daß auch die Gruppe Ib sich der *er*-Nominalisierung zumeist widersetzt, wie EWBF beobachten[9] , cf. (7c). (7e) illustriert, daß auch bei der Gruppe II *er*-Nominalisierungen kaum möglich sind, und eigentlich nur dann systematisch auftreten, wenn – wie bei *Beleidiger* – das Wort auch von einer agentivischen Basis abgeleitet werden kann. Dies sieht man auch an (7d): ein *Helfer* kann nur jemand sein, der agentivisch hilft, nicht jemand, dessen Existenz/Eigenschaften helfen würden. Der *er*-Test, den Haider (1985) und Grewendorf (1986, 1989) verwenden, legt also eher nahe, daß zumindest die Verben in I eine einheitliche Gruppe darstellen.[10]

(7c) **Gefaller, *Passer, *Schader, *Schmecker*

(7d) *Helfer: ein Kind hilft ihm (aus dem Wasser)* (okay)

ein Kind würde dieser Ehe auch nicht mehr helfen (nicht okay)

(7e) **Freuer, *Ärgerer; Beleidiger, Störer* (Agens, nicht Thema)

Ein ähnliches Resultat legt der Passivierungstest nahe. Da die einzig universelle Eigenschaft des Passivs zu sein scheint, daß das (zugrundeliegende) aktivische Subjekt-Argument im Passivsatz nicht mehr als Subjekt realisiert werden darf, ist die These nicht unplausibel, daß das Vorhandensein eines zu unterdrückenden Subjektarguments zumindest in einigen Sprachen Voraussetzung für die Passivierbarkeit eines Prädikats ist; vgl. etwa Baker, Johnson & Roberts (1989). In der Tat lassen sich in vielen – aber nicht in allen Sprachen[11] – solche Prädikate nicht

---

[9] Dies räumt auch Grewendorf (1989) ein.

[10] Dies gilt auch für die Ausnahmen zu der o.a. Generalisierung: unterlegt man eine habituelle Lesart, so scheinen *er*-Nominalisierungen unabhängig von der Auxiliarwahl denkbar: *Frühblüher* [*haben*], *Spätaufsteher, Frühaufwacher* [*sein*]; ??? *Professorengefaller* ist nicht besser oder schlechter als ??? *Professorenauffaller.*

[11] Z.B. Walisisch, Türkisch oder Litauisch.

passivieren, die eindeutig ergativ[12] sind. Deutsch gehört dazu, wie (8a) belegt:

(8a) **es wird ihm mißlungen/passiert/zugestossen/aufgefallen*

Aber auch die Verben in Ib sind nicht passivierbar (cf. 8b); für Verben der Gruppe II scheint Passivierbarkeit korreliert zu sein mit der Existenz einer agentivischen Variante, vgl. (8c-d). Die Passivierbarkeit von Prädikaten aus der Gruppe III belegt ferner, daß sie nicht direkt aus der Agentivität vorhersagbar ist, sondern mit der Existenz eines zugrundeliegenden Subjekts – besser: externen Arguments – verbunden ist.

(8b) **es wird ihm gefallen/genügt/gefehlt/gepaßt*

(8c) **er ist/wird gefreut*

(8d) *er ist/?wird beeindruckt/überrascht/gestört von/durch der (die) Höhe des Preises.*

(9) *er wird gemocht, geliebt, geschätzt; es wird vermutet, geglaubt,* etc.

Da in einigen Sprachen (z.B. Chinesisch) Prädikate wie in (9) wesentlich schlechter passiviert werden können, und sich auch im Deutschen ähnliche Differenzierungen ergeben[13], zeigt (8b) nicht zwingend, daß auch in Ib ergative Verben vorliegen: weitere Faktoren können die Passivierbarkeit beeinflussen[14] (siehe auch Zifonun, in diesem Band). Allerdings ist der Passivierungstest geeignet, die GH-Hypothese zur Rolle der Auxiliarwahl in Zweifel zu stellen. Betrachten wir hierzu die folgenden Daten:

(10) *die Freunde sind in den Saal getanzt/ die Krokodile sind ans Ufer geschwommen/ die Dampflokfans sind auf den Brocken gefahren*

(11) *die ans Ufer geschwommenen Tiere/ die auf den Brocken gefahrenen Fans*

---

[12] Das berühmte Strauß-Zitat *Jetzt wird gestorben!* legt entweder nahe, daß *sterben* nicht ergativ ist, oder belegt, daß einige ergative Verben agentivisch reinterpretiert werden können; der Wechsel vom Thema- zum Agens-Argument hat dann Konsequenzen für die Zuordnung zu GFn. Ferner gilt wie in Fn. 10 beobachtet, daß bei habitueller Deutung auch die Passivierungsresultate sich verbessern.

[13] Vgl. etwa *er möchte gern mit Chomsky gesehen werden* mit ??*die Berge wurden gesehen* und ? **jetzt wird vom Blinden wieder gesehen*: die Passivierbarkeit von *sehen* schwankt mit der bei der spezifischen Deutung von *sehen* angesetzten Menge der bewußten Steuerung des Vorgangs.

[14] So auch Grewendorf (1989).

(12) *weil aus Umweltgründen nicht mehr ans Ufer geschwommen werden darf*

weil endlich wieder mit Dampfloks auf den Brocken gefahren werden darf

Bei Bewegungsverben ergibt sich ein Wechsel zur obligatorischen *sein*-Selektion im Perfekt, wenn sie implizit oder explizit mit einer Richtungsbestimmung verbunden sind. Dies folgt aus der „traditionellen Theorie" der Auxiliarselektion, derzufolge vornehmlich aspektuelle Verhältnisse (z.B. Terminativität) die Wahl *haben* und *sein* bestimmen, cf. Abraham (1986). In Abraham (1986) findet sich auch die zentrale Beobachtung, daß die direktionalen Bewegungsverben die Attribuierbarkeit des Partizip II (cf. 11) erlauben, obwohl sie passivierbar sind (cf. 12). Da passivierbare Prädikate ein externes Subjektargument besitzen, folgt aus (12), daß erstens *sein*-Selektion auch bei Vorliegen eines strukturellen Subjekts vorkommt und zweitens, daß die Attribuierbarkeit des Partizip II auch die Subjektposition i.e.S. betreffen kann. Mit anderen Worten: die Attribuierbarkeit des Partizip II kann kein Ergativitätstest sein, sondern hängt allein mit der aspektuell bedingten Auxiliarwahl zusammen. Die Daten in (6) sprechen also nicht gegen die Annahme, daß *gefallen* ein ergatives Verb ist, und da sich in den meisten weiteren Hinsichten *gefallen* (Ib) und *auffallen* (Ia) syntaktisch nicht voneinander unterscheiden (s.u. und EWBF), gerät die Grewendorf-Haider-These nicht nur in ein empirisches, sondern auch in ein Lernbarkeitsproblem: Einerseits sind *piacere* und *bevallen* ergative Prädikate, so daß man nicht davon ausgehen kann, daß „universalgrammatisch" das T h e m a des semantischen Inhalts GEFALLEN nicht als Objekt realisiert werden darf. Das Deutsch erwerbende Kind müßte also positive Daten hören können, die den Subjektstatus des Nominativs bei *gefallen* belegen, aber da die *haben*-Selektion dafür nicht einschlägig ist, stellt sich die Frage, um welche syntaktische Eigenschaft dieses Prädikats es sich dabei handeln könnte. Wie wir sehen werden, gibt es eine solche nicht. Daraus ist entweder zu schließen, daß alle Themaverben ergativ sind, oder daß das Kind arbiträr die Nominativargumente verschiedenen grammatischen Funktionen zuordnet.

4. Experiencer-Thema-Asymmetrien

Auch eine andere wichtige Frage läßt die Grewendorf-Haider-These offen: Woher weiß das Kind, daß gerade die Auxiliarselektion für den grammatischen Status des Nominativarguments einschlägig ist? Erstens gibt es Ergativitätsphänomene auch in den Sprachen, die nur *haben* als Perfektauxiliar kennen (Englisch, Spanisch), und zweitens weist das Deutsche (und das Niederländische) andere positive Daten auf, die nahelegen, daß Ia

und Ib nominativische Objekte zu sich nehmen. Dazu gehören Konstituentenstellungsfakten. Unter dieser Perspektive ist es unklar, weswegen das Kind die universalgrammatisch direkt aus grammatischen Funktionen ableitbaren Wortstellungsfakten beim Erwerb des Subkategorisierungsrahmen ignorieren und sich an einem Faktum wie der Auxiliarselektion orientieren sollte, für das zumindest keine p r i n z i p i e l l e n Gründe erkennbar sind, weswegen es mit Ergativität verbunden ist.

Anders als im Englischen ist im Deutschen die Konstituentenabfolge grundsätzlich frei, sofern man nur die sich aus der Feldergliederung ergebenden Prinzipien (cf. Abraham, in diesem Band) beachtet. Allerdings ist diese „freie" Serialisierungsoption relativ zu einer Basis- oder Normalwortstellung zu interpretieren, was Lenerz (1977) nachgewiesen hat. Bei einem transitiven Verb ist die Abfolge „Nominativ vor Dativ vor Akkusativ" stets möglich, während alternative Serialisierungen an semantisch-pragmatische Eigenschaften der „umgestellten" NPn gebunden sind. Beispielsweise darf die erste NP im Mittelfeld nur dann fokussiert sein, wenn sie das Subjekt ist (cf. 13), und genauso kann eine quantifizierte NP i.d.R. nur dann vor einer definiten NP stehen, wenn dabei wie in (14a, c) nicht von der Normalwortstellung abgewichen wird. Natürlich sind die Verhältnisse komplexer (cf. Lenerz 1977, Abraham 1986a, aber auch Hoberg 1981), doch sind die zusätzlichen, komplizierenden Faktoren für unsere gegenwärtigen Überlegungen nicht von Belang.

(13a) *daß der MANN den Brief schrieb*

(13b) *daß der Mann den BRIEF schrieb*

(13c) *daß den Brief der MANN schrieb*

(13d) ?**daß den BRIEF der Mann schrieb*

(14a) *daß Peter keinen Brief schrieb*

(14b) ?**daß keinen Brief Peter schrieb*

(14c) *daß er dem Peter keinen Brief gab*

(14d) ?*daß er keinen Brief dem Peter gab*

Ausgehend von Thiersch (1978) kann man die Wortstellungsfakten wie folgt analysieren: die Normalwortstellung (im Sinne von Lenerz 1977) ist die basisgenerierte Abfolge; sie ist stets grammatisch, da bei ihrer Erzeugung keine weiteren Regeln herangezogen werden müssen. Daraus folgt, daß (15) die Basisstruktur des Deutschen darstellt.

(15) [SUBJEKT [INDIR. OBJ [DIR OBJ V]]]

Andere Abfolgen werden durch eine Adjunktionsoperation aus (15) hergeleitet, die NPn oder PPn an VP oder S adjungiert. Dieser als Scrambling bezeichnete Bewegungsprozeß unterliegt thematischen Beschränkungen: i.d.R. erfaßt er z.B. keine quantifizierten NPn, cf. Fanselow (1988, 1990) und Müller & Sternefeld (1990) für verschiedene Herleitungen dieses Sachverhaltes.[15]

Nun hatte schon Lenerz (1977) darauf verwiesen, daß die Themaverben in I die Normalwortstellung Dativ vor Nominativ aufweisen. Wäre es anders, so müßten die Sätze in (16) den Status von (14b) oder (14d) haben, denn quantifizierte NPn dürfen nur dann von der Normalwortstellung abweichen, wenn ein weiterer Quantor oder Fokus im Satz vorhanden ist. Da dies in (16) nicht der Fall ist, wissen wir, daß Dativ vor Nominativ die Normalwortstellung bei diesen Verben ist.

(16a) *daß niemandem der Umstand aufgefallen war*

(16b) *daß niemandem der Rock gefiel*

(16c) *daß niemandem der Rock paßte*

Den Besten (1985, 1985a) argumentiert auf der Basis solcher Daten und analoger Fakten im Niederländischen, daß die Themaverben der Gruppe I ergativ sind: wenn hier der Nominativ ein direktes Objekt ist, so sagt (15) die Abfolge Dativ vor Nominativ korrekt vorher. Die Konstituentenstellungsfakten in Deutsch und Niederländisch sprechen also dafür, alle Verben in der Gruppe I als ergativ anzusehen. Dies ist insbesondere deswegen sinnvoll, weil Normalwortstellungsfakten bzw. die sich daraus ergebenden strukturellen Beziehungen zwischen den NPn für eine Reihe von Faktoren im Bereich von Skopus, pronominaler Bindung, Crossover und Superiorität, Fokusprojektionen[16] sowie der Kontrolle des Infinitivsubjekts einschlägig sind. Aus Platzgründen kann ich diese Daten nur exemplarisch diskutieren: generell belegen sie entweder eindeutig die Position, daß a l l e Verben in I ergativ sind, oder sie erweisen sich als für Ergativitätstests ungeeignet.

Im Deutschen kann – wie in allen Sprachen – eine NP α semantisch Skopus über eine NP β immer dann haben, wenn α β auf der S-Struktur c-kommandiert.[17] Zu dieser generellen Regel gibt es einige Ergänzun-

[15] Dabei muß man den transformationellen Bewegungsaspekt von Scrambling nicht unbedingt wörtlich nehmen, wie etwa Bayer & Kornfilt (1990) zeigen.

[16] Bezüglich der Fokussierung und der Optionen für Fokusprojektionen kommt auch Grewendorf (1989, Kap. 4.3.) zu dem Schluß, daß Verben aus den Gruppen Ia und Ib diesbezüglich empirisch nicht unterschieden werden können.

[17] α c-kommandiert β, wenn der erste verzweigende Knoten im Strukturbaum

gen, die unlängst von Frey (1990) detailliert untersucht worden sind. Erstens kann weiter Skopus für eine NP durch heraushebende Betonung lizensiert werden, d.h., in (17) kann *jede Frau* Skopus über *ein Mann* haben. Bei „Normalbetonung" bzw. bei Verumfokus ergibt sich zweitens ein Kontrast zwischen (18a) und (18b).[18] Während (18a) mit Normalwortstellung eindeutig scheint, i.e. enger Skopus für *fast jedes Buch* vorgeschrieben ist, ist (18b) mehrdeutig: beide Skopusrelationen zwischen *mindestens ein* und *fast jedem* sind zulässig.

(17) *weil mindestens ein Mann JEDE Frau liebt*

(18a) *weil Hans mindestens einem Kind fast jedes Buch schenkte*

(18b) *weil Hans mindestens ein Buch fast jedem Kind schenkte*

Offenkundig liegt in (18b) ein sog. Konnektivitätseffekt vor (Staudacher 1988, Frey 1990): eine von der Position β aus nach α bewegte Phrase kann sich bezüglich einer Anzahl grammatischer und semantischer Phänomene so verhalten, als würde sie sich noch in β befinden. Beispielsweise kann trotz Subjektanhebung in (19a) *a unicorn* im Skopus von *seem* stehen, d.h. der Satz kann wie (19b) verstanden werden. Anders formuliert: der Skopus von *a unicorn* kann entweder in der tatsächlichen Position festgelegt werden (nicht von *seems* c-kommandiert), oder in der Ausgangsposition der Bewegung (durch t repräsentiert).

(19a) *a unicorn seems* t *to be in my garden*

(19a) *it seems that a unicorn is in my garden*

Unter dieser Perspektive wird der Kontrast in (18) verständlich. In (18a) liegt Normalwortstellung vor, d.h. alle Phrasen stehen in ihrer Basisposition, so daß Konnektivitätseffekte nicht auftreten können. In (18b) demgegenüber wurde im Scrambling-Prozeß das Akkusativobjekt vor das Dativobjekt bewegt. Wir sind also mit der Struktur (20) konfrontiert, in der wegen Konnektivität die Skopusoptionen von *mindestens ein Buch* entweder relativ zur tatsächlichen Position (die *fast jedem Kind* c-kommandiert) oder relativ zur Ausgangsposition (vom Dativobjekt c-kommandiert) ausgewertet werden können. Daraus folgt die Skopusambiguität von (18b).

(20) *weil Hans mindestens ein Buch*$_i$ *fast jedem Kind* t_i *schenkte*

über α auch β dominiert und β keine Teilkette von α ist.

[18] Diese Beurteilung teilen nicht alle Kollegen, etwa nicht Joachim Jacobs oder Beatrice Primus.

Ist nun die Normalwortstellung der psychischen/kognitiven Prädikate tatsächlich ein grammatisches Phänomen, so müssen sich bei der Abfolge Nominativ vor Dativ die eben diskutierten Konnektivitätseffekte einstellen, denn als direktes Objekt muß der Nominativ in der Basisstellung dem Dativobjekt folgen. Tatsächlich sind Strukturen mit ergativen Verben, wie (21) verdeutlicht, skopusambig, worauf etwa Staudacher (1988) und Frey (1990) verwiesen haben. Ein Unterschied zwischen den Verben aus Gruppe Ia und denen aus Ib kann man nicht ausmachen. Auch (21) zeigt also, daß Verbgruppe I e i n e Klasse bildet.

(21) *weil wenigstens ein Film fast keinem meiner Freunde gefallen hat/aufgefallen war/entgangen ist/gefehlt hat*

Für einige Sprecher des Deutschen, aber nicht für alle[19], lassen sich ähnliche Konnektivitätseffekte bei Scrambling auch für pronominale Bindung ausmachen. Ein Pronomen α kann von β nur dann gebunden sein, wenn β α c-kommandiert; Konnektivitätseffekte erklären, weswegen Bewegung in die Vorfeldposition Bindungsoptionen nicht zerstört. In (22) kann also *seine* von *niemandem* gebunden sein, da in der Ausgangsposition t_j der Bewegung *niemandem seine* c-kommandiert.

(22) *seine*$_i$ *Freundin*$_j$ *darf man niemandem*$_i$ t_j *ausspannen*

Betrachten wir nun die Daten in (23). In (23b) liegt Normalwortstellung vor, so daß es nicht überrascht, daß *seinem* nicht von *keinen Wagen* gebunden werden kann, da die für Bindung erforderlichen c-Kommando-Verhältnisse nicht vorliegen. (23a) dagegen erlaubt eine Bindung von *seinen* durch *niemandem,* die man mit Rekurs auf die Spur t als Konnektivitätseffekt bei Scrambling darstellen kann. Ähnliches ergibt sich in (23c). Überraschenderweise ist es für (23d-e) wesentlich schwieriger[20], solch eine Bindungsbeziehung zu etablieren, obwohl auf Grund der Wortstellungs- und Skopusfakten die Nominativ-NP hier in der Position von t basisgeneriert werden muß. Unterschiede zwischen den Prädikaten aus den Gruppen Ia und Ib liegen freilich nicht vor; ferner ergibt sich noch einmal ein Kontrast zum transitiven (23f), wo eine Bindung von *sein* durch *keinen Wagen* in der Tat völlig ausgeschlossen ist.

(23a) *weil man seinen Wagen*$_i$ *niemandem* t_i *wegnehmen darf*

(23b) *weil man seinem Besitzer keinen Wagen wegnehmen darf*

---

[19] So etwa nicht Frey (1990); meine Beurteilungen werden allerdings von den befragten Passauer, Regens- und Salzburger Kollegen geteilt.

[20] Datenbeurteilung von Peter Staudacher und mir.

(23c) *weil ich seine Hausaufgaben*$_i$ *kein Kind* t_i *im Park machen lassen würde*

(23d) *weil sein Wagen*$_i$ *niemandem*$_i$ *mehr gefiel*

(23e) *weil seine Habilschrift*$_i$ *niemandem*$_i$ *mißlingen wird*

(23f) *weil sein Besitzer keinen Wagen verkaufte*

Möglicherweise ergibt sich der Kontrast zwischen (23a) und (23d-e) aus der Tatsache, daß bei den letzten beiden Beispielen die Voranstellung des Nominativs auch als Bewegung in die ausgezeichnete Subjektposition (entsprechend dem englischen Passiv) gedeutet werden kann; daß die Abfolge „Nominativ vor Dativ" bei ergativen Prädikaten tatsächlich durch Scrambling u n d durch NP-Bewegung in die Subjektposition entstehen kann, hat Grewendorf (1989) durch Reflexivierungsfakten bei der *lassen*-Konstruktion unabhängig motiviert. In jedem Falle werden Beispiele wie (23d-e), nicht aber (23f), mit gebundenem Pronomen besser, wenn man *eigene* oder *erste* ergänzt:

(24a) *weil sein eigener Wagen keinem mehr gefällt*

(24b) *weil seine erste Habilschrift keinem mißlingt*

(24c) *weil sein eigener/erster Besitzer keinen Wagen verkauft*

Eisenberg (in diesem Band) hat für eine syntaktisch ausgerichtete Theorie der Kontrolle argumentiert. Auch in diesem Bereich ergibt sich ein potentielles Ergativitätskriterium, das Grewendorf (1989) auswertet. Im Kontext allgemeiner Kontrolltheorien folgt, daß nur in Subjektsinfinitiven das phonetisch nicht realisierte PRO-Subjekt des Infinitivs arbiträre Referenz haben kann, wohingegen bei Objektsinfinitiven Kontrolle durch ein Argument des Matrixverbs vorgeschrieben ist. Tatsächlich ergibt sich etwa der Kontrast in (25). In (25b) muß PRO mit Manfred referenzidentisch sein, wohingegen dies in (25a) nicht erforderlich ist.

(25a) PRO *GB auswendig vorzutragen würde Manfred nicht beeindrucken*

(25b) PRO *GB auswendig vorzutragen würde dem Manfred mißlingen*

Wir sehen also, daß sich Prädikate der Gruppe II hier anders verhalten als das ergative *mißlingen,* ein Faktum, auf das wir weiter unten zurückkommen. Auch innnerhalb der Gruppe I lassen sich nun Differenzen feststellen: einige *haben*-Prädikate erlauben arbiträre Kontrolle (etwa: *imponieren*), während sie bei anderen kaum möglich scheint (*gefallen*), cf. für eine ähnliche Konklusion auch Eisenberg (1989). Nach Sternefeld (1985) erlaubt das *sein*-Prädikat *schwerfallen* arbiträre Kon-

trolle, und (26) legt nahe, daß dies auch für *entgehen* und *auffallen* gilt; man beachte die mangelnde formale Übereinstimmung von *mir* und *sich* in (26), die zeigt, daß das Infinitivsubjekt nicht in der 1. Person steht, also vom Dativobjekt nicht kontrolliert wird.

(26) *sich für ein Stipendium bewerben zu können, war mir leider entgangen/nicht aufgefallen*

Insofern gibt es zwar Unterschiede in der Gruppe I, die aber nicht mit der Auxiliarselektion korreliert sind. Nimmt man an, daß die Thema-Phrase in eine Subjektposition bewegt werden k a n n, so ergeben sich ohnedies keine „harten" Vorhersagen bezüglich der Kontrolloptionen, da der Thema-Infinitiv ja dann sowohl als Objekt als auch als Subjekt konstruiert werden kann. Die Unterschiede zwischen den Prädikaten folgen eher aus ihren semantischen Eigenschaften: da *gelingen* und *mißlingen* sich auf eigene Handlungen des Referenten des Dativ-Objekts beziehen, ist es kaum möglich, eine arbiträre Lesart für das Infinitivkomplement zu konstruieren. Ähnliche immanente semantische Kontrollbeziehungen liegen dagegen bei *auffallen* oder *entgehen* nicht vor.

5. Positionen für Experiencer und Thema

Bislang haben wir neun potentielle Ergativitätskriterien besprochen (davon sechs der vierzehn in Grewendorf 1989). Einige davon legen es nahe, generell das Thema-Argument in Gruppe I als direktes Objekt anzusehen; andere sind bezüglich einer Differenzierung zwischen Ia und Ib indifferent; auf Grund z.T. anderer Überlegungen kommen Eisenberg (1989), Wegener (1990) und Brandner & Fanselow (1989, 1990) zum selben Resultat. Da auch aus den anderen, teilweise weiter unten noch besprochenen Kriterien nichts Gegenteiliges folgt, sehen wir zumindest im Bereich von I These [A] als höchst plausibel an. Sowohl für Gruppe I als auch für III und IV[21] ergibt sich insofern die Basisstruktur (27):

(27) $[_{?}$ EXPERIENCER $[_{VP}$ THEMA V$]$ $]$

Während bei I der Experiencer die Position des indirekten Objekts besetzt, wird er bei III (und IV) durch eine Nominativ-NP realisiert. Es stellt sich die Frage, ob wir für die Experiencer in I und III unterschiedliche syntaktische Eigenschaften feststellen können, die n i c h t durch den Kasusunterschied bedingt sind, und die es daher verbieten würden, die grammatischen Funktionen/strukturellen Positionen der jeweiligen Θ-Rollenträger in I und III zu identifizieren.

[21] Unklar ist dabei die Position des inhärenten Reflexivs.

Wie Reis (1982) beobachtet hat, ist eine Anzahl von syntaktischen Prozessen im Deutschen nominativ- und nicht „subjekt"-gebunden. Wir können feststellen, daß im Infinitiv der Nominativ unabhängig davon, ob er Agens oder Thema ist, phonetisch nicht realisiert werden darf. Das finite Verb kongruiert mit dem Nominativ unabhängig von dessen grammatischer Funktion; beim Pronoun Zap, i.e. Konstruktionen des Typs von (28), kann man nur Nominativ-NPn f r e i weglassen (cf. Fanselow 1991); Nominative dienen stets als Antezedens für Reflexivpronomina; Nominative können stets weiten Skopus haben (cf. Frey 1990) und stets Pronomina in Objekten binden, u.s.w.

(28) *bin vom Projekt begeistert. Wird dich bekannt machen*

Vor dem Hintergrund des aktuellen Theoriestandes in der generativen Syntax ist dies auch kaum verwunderlich. „Funktionale Kategorien" wie das Kongruenzmorphem INFL oder „AGREEMENT" spielen bei der Konstituierung einzelsprachlicher Grammatiken eine entscheidende Rolle (cf. etwa Grewendorf, in diesem Band), und es ist daher zu erwarten, daß die NP, die mit INFL/AGREEMENT kongruiert, eine herausgehobene Rolle in der Syntax spielt. Berücksichtigt man die Unterscheidung zwischen direkten Objekten (u.a. Nominativ bei Themaverben) und solchen Kategorien, die keine direkten Objekte sind, und geht man von abstrakten Kongruenzmorphemen in der AcI-Konstruktion aus (cf. etwa Fanselow 1991), so sind auch die von Sternefeld (1985) erhobenen Einwände gegen die These von Reis (1982) nicht stichhaltig.

Abgesehen von den nominativ-gebundenen Prozessen gibt es aber offenbar keinen Anlaß, den Dativ-Experiencer eines I-Verbs vom Nominativ-Experiencer eines III- (oder IV-) Verbs zu unterscheiden, d.h., wir können (27) mit ?=VP als gemeinsame Struktur von I, III und IV ansetzen. I und III unterscheiden sich rein kasustheoretisch: Es ist nicht unplausibel, davon auszugehen, daß im Deutschen stets – wenn möglich – der Nominativ zuzuweisen ist, cf. Brandner (1991) und Fanselow (1991) für verschiedene Begründungen. Der Akkusativ wird vom Verb unter Rektion zugewiesen. Für III reichen diese Feststellungen bereits aus, für IV ist anzunehmen, daß die DO-Position vom Verb einen exzeptionellen Kasus erhalten kann. Das Kasusmuster von I folgt aus der Annahme, daß im Lexikoneintrag des Verbs der Experiencer fest mit dem Dativ verbunden wird; wegen der Präferenz der Nominativrektion kann das Thema den an sich denkbaren Akkusativ nicht erhalten. Nur bei wenigen psychischen Prädikaten wie *ihm graut vor dem Habilvortrag* dürfen beide Positionen lexikalisch vorgebunden sein.

Fanselow (1985), Grewendorf (1989) und Wegener (1990) sehen das Auftreten des Dativs als Experiencerkasus als weiteres Ergativitätskriterium an, da regelhafter[22] Dativ (cf. Wegener 1990 für eine ausführliche Diskussion) nur zusammen mit einem direkten Objekt auftritt. Wenn dies richtig ist, müßte die hier vertretene Analyse von *gefallen/auffallen* mit lexikalisch vorgelinktem Dativ aufgegeben werden. Man beachte jedoch, daß regelhafte Kasus immer in Alternationsrelationen treten: der strukturelle Akkusativ eines transitiven Verbs wird im Passiv durch den Nominativ, bei Nominalisierungen durch den Genetiv ersetzt. Bei einem lexikalisch vorgelinkten Dativ wie bei *zuwinken* treten solche Alternationen bekanntlich nicht auf:

(29) *wir winken den Kindern zu/ *die Kindern werden zugewunken/ ?* die Kinder kriegen zugewunken/ *unser Zuwinken der Kinder*

Auch für den Dativ bei Gruppe I kann man solche Alternationen nicht nachweisen. Es gibt also keinen Grund[23], den Dativ bei I als regelhaft anzusehen, so daß die Kasusfakten auch kein Ergativitätskriterium sein können. Ferner hilft die Annahme, der Dativ in I sei lexikalisch vorgelinkt, zu erklären, weswegen nur in III, nicht aber bei I, Passivierbarkeit vorliegt. Wenn nämlich (27) die korrekte strukturelle Repräsentation auch für Gruppe III ist, so muß jede NP, die kein direktes Objekt ist, als externes Argument im Sinne der Theorie der Passivierbarkeit zählen. Dies sagt vorher, daß die Prädikate in III passivierbar sind, aber inkorrekterweise erscheint nun auch bei I Passiv möglich. Nun haben wir schon beobachtet, daß generell im Lexikon voretablierte Verbindungen zwischen Θ-Rollen und Kasus von der Syntax niemals aufgelöst werden dürfen. Da wir voraussetzen, daß bei Gruppe I der Experiencer im Lexikon mit dem Dativ vorgelinkt wird, ist damit aber schon erfaßt, warum diese Verben nicht passivierbar sind: eine Passivierung würde die Verbindung von Experiencer zum Dativ auflösen müssen.

6. Stimulus und Thema

In diesem Zusammenhang entstehen Probleme mit Gruppe II. Wenn auch hier – wie Belletti & Rizzi (1988) und Fanselow & Brandner (1989) vorschlagen – das Schema (27) vorliegt, müßten wir annehmen, daß der

---

[22] Genauer: „struktureller" Kasus im Sinne der GB-Theorie.

[23] Dies ist freilich kein zwingendes Argument g e g e n die Annahme, der Dativ in I sei strukturell-regelhaft. Da die Verben in I ergativ sind, erklärt schon ihre mangelnde Passivierbarkeit die Ungrammatikalität von **der Peter kriegt von Annette aufgefallen* oder **Günther bekam von meinen Argumenten nicht gefallen.*

Experiencer bei *beeindrucken, freuen, interessieren* etc. akkusativisch im Lexikon vorgelinkt ist. Dies ist im Kontext des eben Gesagten bei *beeindrucken* oder *interessieren* nicht mit der Tatsache vereinbar, daß diese Prädikate passivierbar sind. Hinzuzufügen wäre die Beobachtung, daß Prädikate aus der Gruppe II auch dazu tendieren, bestimmte Ergativitätstest nicht zu bestehen. Etwa können zwar Dativprädikate in der AcI-Konstruktion reflexivierungsdurchlässig[24] sein, aber keine Akkusativprädikate, cf. Reis (1976), Grewendorf (1983, 1989). Auch besteht ein (schwacher?) Kontrast in den Stellungsoptionen:

(30a) *weil keinem Mann das Buch gefiel*

(30b) (?) *weil keinen Mann das Buch interessierte*

Deswegen ist es wohl sinnvoll, mit Grewendorf (1989) die Verben der Gruppe II nicht als ergativ i.e.S. anzusehen. Diese Beobachtung muß man aber nicht wie Grewendorf zum Anlaß nehmen, von der Zuordnungsthese [A] abzuweichen. Pesetsky (1990) und Ickler (1990) haben nämlich darauf verwiesen, daß zwischen den Prädikaten in I und II ein subtiler semantischer Unterschied vorliegt. Wir müssen das Thema eines psychischen/kognitiven Zustands/Vorgangs von seiner Ursache, oder seinem Stimulus (Levin 1988) unterscheiden. Diesen Unterschied kann man an Hand von (31) leicht erläutern:

(31) *der neue Aufsatz von Hubert gefällt mir zwar, aber er erfreut mich gar nicht*

Selbst wenn man davon ausgeht, daß *erfreuen* und *gefallen* abgesehen von aspektuellen Unterschieden ähnliche psychische Zustände bezeichnen, ist (31) nicht widersprüchlich. Wenn mir ein Objekt X gefällt, so bewerte ich die Eigenschaften von X positiv. Dies schließt nicht aus, daß X dennoch Anlaß für einen negativen emotionalen Zustand ist. Wenn etwa der neue, wie immer überzeugend argumentierende Aufsatz von Hubert die Widerlegung des vorliegenden Papiers zum Gegenstand hat, so ist klar, daß mich dieser Aufsatz nicht sonderlich erfreuen würde. Sehr deutlich scheint diese Differenzierung auch bei den Konversen wie *X ärgert Y*

[24] Cf. etwa *sie*$_i$ *sahen sich*$_i$ *den Braten schon anbrennen* (ergativ) vs. **sie*$_i$ *sahen sich*$_i$ *den Mann schon vergleichen* (transitiv). Bei den meisten ergativen Verben fällt es schwer, nicht-idiomatische Beispiele zu konstruieren (vgl. etwa: *sich X gefallen/schmecken/kommen lassen*), wie Wegener (1990) zu Recht betont. Legt man eine auktoriale Deutung zugrunde, so ist wohl *in seiner Autobiographie ließ der Kanzler sich die von Vogel geschenkten Hemden nicht passen* akzeptabel, in jedem Falle nicht schlechter als *der Kanzler ließ ihm die Hemden nicht passen* bei ihm=der Kanzler, d.h. ein eindeutiger *haben-sein*-Kontrast läßt sich auch hier nicht feststellen, und wird, soweit ich sehe, auch in Grewendorf (1989, Kap. 4) nicht angenommen.

vs. *Y ärgert sich über X* (und analog: *interessieren, freuen,* etc.) vorzuliegen: ein Vortrag kann mich ärgern, ohne daß ich mich ü b e r den Vortrag ärgere. Man sollte also bei II nicht vom Thema sprechen, sondern vom Stimulus; die Tatsache, daß wohl (32) bei II als Basisstruktur vorliegt, widerlegt in dieser Hinsicht natürlich These [A] nicht.

(32) [$_{VP}$ Stimulus [$_{VP}$ Experiencer [$_{VP}$ V]]]

Dabei scheint es plausibel, mit Ickler (1990) Θ-Rollen als komplexe Entitäten aufzufassen, und Thema und Stimulus als Ausdifferenzierungen einer g e m e i n s a m e n thematischen Größe anzusehen. Dies würde unmittelbar vorhersagen, weswegen Stimulus und Thema niemals gemeinsam auftreten können, -vgl. (33a)- (cf. Pesetsky 1990), ohne daß dabei der aufwendige Apparat von Pesetsky (1990) notwendig wäre. Allerdings sollte anders als bei Ickler das Agens nicht mit Stimulus vereint werden, da (33b) völlig in Ordnung ist.

(33a) **der Aufsatz von Günther ärgert mich über die DP-These von Josef*

(33b) *schon früh interessierte ihn sein Lehrer für die Probleme der Linguistik*

In (32) steht der Experiencer nicht in der Position des direkten Objekts, da wir die These verfolgen, daß thematische Rollen syntaktischen Positionen/grammatischen Funktionen eindeutig zugeordnet sind. Wegen (27) sollte die kanonische Realisierung des Experiencer also generell eine Adjunktposition an VP sein. Strukturell gesehen nimmt der Stimulus in (32) dieselbe Position ein; tatsächlich dürfte es schwerfallen, dafür zu argumentieren, daß Experiencer und Stimulus in (32) kategorial verschiedene Schwester- bzw. Mutterknoten besitzen.[25] Um die korrekten Hierarchiebeziehungen von (32) abzuleiten, muß man annehmen, daß die Argumente des Verbs semantisch nur in einer spezifischen Reihenfolge mit dem Verb verbunden werden können; dies folgt aber ohnedies aus den meisten interpretativen Theorien, cf. etwa Bierwisch (1989), Fanselow (1991).

Bei genauerer Betrachtung erweist es sich als nicht so einfach nachzuprüfen, in welcher Position der Experiencer bei II steht. Da eine syntaktische Passivtheorie wie die des GB-Ansatzes nicht impliziert, daß nur direkte Objekte im Passiv den Nominativ erhalten können, ist die Passivierungsfähigkeit von II z.B. kein Argument gegen die Struktur (32).

[25] Dies gilt besonders dann, wenn bei den lexikalischen Kategorien nur minimale (V) und maximale (VP) Projektionen unterschieden werden können, wie man heute zumeist annimmt.

Sternefeld (1985) beobachtet, daß bei Prädikaten der Gruppe II Pronoun Zap (s.o.) unmöglich ist. Wegen des Vorliegens der Passivalternation kann die von ihm erwogene Lösung, (34) dadurch zu erklären, daß der Akkusativ in II lexikalisch-inhärent zugewiesen wird, nicht überzeugen. Nimmt man an, daß Pronoun Zap außerhalb der Subjektposition nur bei direkten Objekten möglich ist (und dies ist, cf. Fanselow 1991, auch nur eine notwendige Bedingung), so stellt (34) Evidenz für (32) dar.

(34) **interessiert/ärgert/erfreut dieser Aufsatz nicht*

Nach Roeper (1988) sind ferner die Partizipialkonstruktionen in (35a) durch (syntaktische) Inkorporation des direkten Objekts in das verbale Partizip zu erklären. Wenn diese Analyse richtig ist, so haben wir einen zweiten Test für den Status einer Phrase als direktes Objekt, da universalgrammatisch in der Tat nur direkte Objekte inkorporiert werden dürfen, cf. Baker (1988). Auch die Daten in (35b) mit Verben aus der Gruppe II legen also nahe, von (32) auszugehen.

(35a) *die fleischfressenden Pflanzen; die kinderliebenden Hunnen; die alleswissenden Pfarrer, der kinderhassende Ede, die allessehende Mutter*

(35b) **ein kinderbeeindruckender Baum, ?*die männerärgernde Parole, *der kinderstörende Lärm, *die fraueninteressierenden Sendungen*

An und für sich sollten sich gute Testmöglichkeiten bezüglich (32) auch im Kontext der Inseleigenschaften von NPn für PP-Extraktionen ergeben. Man würde vom Englischen her erwarten, daß Extraktionen nur aus solchen Phrasen heraus erfolgen können, die direkte Objekte sind. Grewendorf (1989) verwendet daher die Extrahierbarkeit auch als weiteres Ergativitätskriterium. Freilich stößt man hier auf eine grundlegende Schwierigkeit. Wenn man die Beispiele nur sorgfältig genug konstruiert, so sind unbelebte NPn fast niemals Inseln für Extraktionen. So gibt es in (36) sicherlich Abstufungen, aber keine harten Kontraste, die Basis für strukturelle Argumente sein könnten – zumindest ist dies der Eindruck, den mir meine Informanten vermitteln.[26] Da nicht alle modernen Syntaxtheorien nur Objekten Transparenzeigenschaften zuschreiben, folgt aus möglichen Differenzierungen in (36) ohnedies kein zwingendes Strukturargument.

[26] Man stelle sich bei der Beurteilung von (36) die PPn etwa kontrastiv betont vor. Analoges wie für die Extraktion aus NP gilt auch für die Extraktion aus Sätzen, vgl. dazu Wegener (1990).

(36a) *über Boris Becker ist ihm noch nie ein Sieg gelungen*

(36b) *über Boris Becker hätte ein Sieg den Zuschauern schon gefallen*

(36c) *über Boris Becker hätte ihm ein Sieg eher geschadet als genützt*

(36d) *über Boris Becker hat mich der Sieg von Ivan Lendl nicht gestört*

(36e) *zum Ukrainischen fehlte ihm bislang jede Evidenz*

(36f) *aber auch über Maria erreichte ihn eine schlimme Nachricht*

(36g) *über Boris Becker würde mich ein Sieg von Ivan Lendl schon beeindrucken*

Ohnedies geht es uns ja hier um Experiencer-NPn, also belebte NPn, und für diese ist PP-Extraktion unabhängig von der Position praktisch nicht statthaft (37), es sei denn, *von* wäre der Kopf der extrahierten PP. In letzterem Falle sind aber auch Subjekt-NPn wie in (38) extraktionsdurchlässig. Extraktionstests können also keinen Aufschluß über (32) geben.

(37a) **über Ergativität kenne ich mindestens zwei Referenten*

(37b) **über Polen hat er die Berichterstatter noch nicht ernannt*

(38) *von Maria hat gestern der Vater angerufen*

Mit dem Objektstatus verbunden werden häufig auch Optionen zur sog. NP-„Aufspaltung" in (39), die z.B. Haider (1985) diskutiert; der theoretische Status der Konstruktion ist dabei wohl noch unklar.[27] Wiederum ist die Datenlage nicht einfach zu etablieren. Es gibt wohl, cf. (39a-c), kaum Einschränkungen über die Aufspaltung einer NP auf zwei Positionen, wenn die NP pluralisch ist, aber die Aufspaltung einer singularischen zählbaren NP wird von einigen Sprechern[28] abgelehnt oder als „schlecht" beurteilt, wenn es sich um ein Subjekt handelt (39b). (39c-e) legt unter dieser Perspektive tatsächlich wieder nahe, daß der Nominativ bei I ein direktes Objekt ist, aber nicht der Akkusativ bei II.

(39a) *Kind hat er keins/* *Kinder hat er keine*

(39b) *# Kind sieht ihn keins/* *Kinder sehen ihn keine*

---

[27] Cf. Fanselow (1988a), Tappe (1989) für Analysen.

[28] Dies ergab sich bei einer informellen Befragung von Passauer Kollegen aus verschiedenen Fächern; eine regionale Differenzierung konnte ich dabei nicht feststellen. Es stehe „#" für: wird von einigen Sprechern abgelehnt.

(39c) # *Kind freut das aber keins* *Kinder freut das aber keine*

(39d) *Hemd hat ihm keins gefallen*

(39e) *Kind ist ihm keins aufgefallen*

Grewendorf (1989) sieht einen Unterschied zwischen einer Aufspaltung, bei der wie in (39) im Mittelfeld ein Quantor zurückbleibt, und einer, bei der dies nicht der Fall ist. In Strukturen wie (40c-d) konstatiert er hier – wie Fanselow (1987)[29] – eine Subjekt-Objekt-Asymmetrie, die von einigen Informanten nachvollzogen wird. (40b) scheint von allen akzeptiert zu werden, was unserer Theorie über I entspricht, aber ich habe zu II keine auswertbaren Kontraste feststellen können.

(40a) *Hemden hat er nur bunte*

(40b) *Hemden gefallen ihm nur bunte*

(40c) # *Frauen lesen das nur intelligente*

(40d) # *Arbeiter wählen ehrliche die SPD*

(40e) *Arbeiter wählen keine die SPD*

Wenn die angesprochenen Kontraste real sind, und nicht Epiphänomene außersyntaktischer Faktoren, wäre mit (39) wiederum (32) bestätigt. Wir sehen also, daß das Sonderverhalten der Gruppe II bezüglich der scheinbaren Thema-Position durchaus erklärt werden kann.

7. Spekulative(re)s zu Subjekten und Objekten

Für die bislang diskutierten Θ-Rollen konnten wir feststellen, daß das Verb stets in der Lage ist, spezifische morphologische Eigenschaften des Θ-Rollenträgers (Kasus, Präpositionalkopf) zu selegieren. Dies ist bei der Agens-Rolle anders: sie erscheint stets im Nominativ und kann nur durch den syntaktischen Prozeß des Passivs „oblique" werden; lexikalische Idiosynkrasien liegen diesbezüglich nicht vor (cf. auch Ickler 1990). Folgt man Staudacher (1990), so ist die Agens-Rolle auch die einzige, die bei der einfachen wie der medialen *lassen*-Konstruktion wie in (41) unterdrückt werden kann.[30]

---

[29] Diese Beurteilung teile ich heute, sechs Jahre nach dem Schreiben von Fanselow (1987), nicht mehr.

[30] Das gilt nicht für das auktoriale *lassen*.

(41a) *er läßt den Diener umbringen*

(41b) *dieser Artikel läßt sich nicht leicht verstehen*

Die erste Beobachtung deutet darauf hin, daß das Verb das Agens nicht regieren kann[31]; analysiert man (41) im Sinne von Burzio (1986) mit Grewendorf (1983) als VP-Komplementation unter *lassen*, so würde die These von Staudacher (in unserer Deutung) implizieren, daß ein Agens außerhalb der VP erzeugt wird. Beides entspricht der klassischen generativen Sichtweise, derzufolge es Θ-Rollen gibt, die nicht in der VP, sondern in einer ausgezeichneten Subjektposition direkt unter S basisgeneriert werden (42a):

(42a) [$_S$ Agens [$_{VP}$ Stimulus [$_{VP}$ Experiencer [$_{VP}$ Thema V]]]]

(42b) [$_S$ [$_{VP}$ Agens [$_{VP}$ Stimulus [$_{VP}$ Experiencer [$_{VP}$ Thema V]]]]]

Abgesehen von den beiden eben erwähnten Fakten fällt es aber schwer, zwischen (42a) und (42b) empirisch zu unterscheiden; wir haben ja schon erwähnt, daß neben der Sonderstellung für direkte Objekte vornehmlich Kasusdifferenzierungen für die unterschiedlichen syntaktischen Optionen der NPn im Deutschen verantwortlich sind. Unsere bisherige Diskussion des Ergativitätsphänomens widerlegt also zwar die These von Haider (1986), derzufolge im Deutschen keine strukturellen Asymmetrien zwischen den verschiedenen NPn vorliegen, aber sie bestätigt eben auch gerade nicht die These von z.B. Fanselow (1987), daß bestimmte NPn als strukturelle Subjekte im Sinne von (42a) unter S erzeugt werden. Da in den letzten Jahren verstärkt auch für die eindeutig strukturorientierten Sprachen wie Englisch oder Französisch angenommen wird, daß Subjekte grundsätzlich in der VP basisgeneriert werden und in die strukturelle Subjektposition erst bewegt werden müssen (vgl. Grewendorf, in diesem Band), läßt sich auch das Lernbarkeitsargument von Fanselow (1987) nicht aufrechterhalten. Daher erscheint (42b), das von Vorschlägen von Haider (1990) inspiriert ist, als sinnvoller Kompromiß zwischen den beiden Extrempositionen in der generativen Diskussion zu Beginn der achtziger Jahre. Ganz in diesem Sinne hat man sich ja wohl auch darauf verständigt, daß in (43) bei der sog. VP-Topikalisierung (Thiersch 1982) höchstens eine Abstufung der Akzeptabilität vorliegt, aber keine „harten" Grammatikalitätskontraste, die es erlauben würden zu entscheiden, ob eine NP in VP erzeugt ist oder nicht.[32]

---

[31] Es trägt stets den von INFL bestimmten Nominativ.

[32] Einen Definitheitseffekt stellt man immer fest, sobald ein Nominativ ins Vorfeld mitgezogen wird (Kratzer 1984). Dabei möchte ich allerdings offenlassen, ob der in der linguistischen Diskussion feststellbare Sprachwandel

(43a) *den Wagen repariert hat sie nicht*

(43b) *ein Haus gebaut worden ist hier noch nie*

(43c) *Häuser aufgefallen sind mir hier noch nie*

(43d) *Häuser gebrannt haben hier noch nie*

(43e) *Unglücke ereignet haben sich hier noch nie*

(43f) *Mädchen gefallen haben ihm noch nie*

(43g) *Mädchen interessiert haben ihn noch nie*

(43h) *Mädchen geküßt haben ihn noch nie*

Staudachers Beobachtung zur *lassen*-Konstruktion wäre unter dieser Perspektive als direkter Agens-Effekt zu deuten (so auch Staudacher 1990). Wenn man weiter mit Staudacher (1990) davon ausgeht, daß das externe Subjekts-Argument in einem fundamental anderen semantischen Verhältnis zum Verb steht als die (zugrundeliegenden) Objekte, so kann man sicherlich auch eine Theorie der lexikalischen Selektion morphologischer Besonderheiten entwickeln, die einerseits vorhersagt, daß nur Objekte i.e.S. einen verbregierten Kasus erhalten können und so andererseits eine strukturelle Erklärung der ausschließlichen Nominativmarkierung des Agens überflüssig machte.[33] Auch für weitere Verbklassendifferenzierungen (cf. besonders Kratzer 1989) scheinen strukturelle Erklärungen nicht zwingend, doch verbieten es mir Platzgründe, darauf einzugehen.

Wenn (42b) korrekt ist, so sind für die Basisrealisierung der Θ-Rollen nur zwei grammatische Funktionen anzunehmen: „direktes Objekt" im Sinne der obigen Definition [B] für z.B. Thema und Patiens, und „Adjunkt an VP" für die übrigen Θ-Rollen wie Agens, Experiencer, Ziel etc. Damit weiterhin die erforderlichen hierarchischen Beziehungen in (42b) garantiert sind (der Träger der Θ-Rolle Agens c-kommandiert stets den Träger der Θ-Rolle Ziel in der Basisstruktur), muß man auf die schon erwähnte These zurückgreifen, daß die Argumente des Verbs nur in einer spezifischen Reihenfolge an das Verb angefügt werden dürfen. Da dies, wie oben angedeutet, Korrolar einer elaborierten semantischen Theorie ist, folgt aus dieser Forderung keine Verkomplizierung der Grammatik.

---

von Thiersch (1982) zu Haider (1988) die gesamte Sprachgemeinschaft erfaßt hat.

[33] Diese Konklusion würde Staudacher (1990) nicht teilen.

Natürlich drängt sich damit die Frage auf, ob nicht auch der Begriff des direkten Objekts im Sinne von [B] überflüssig ist, wie dies (implizit) etwa Bierwisch (1990) beansprucht hat. Die Frage hat zwei Aspekte, die wir hier nur kurz andiskutieren können, doch sei zuvor auf ein Problem verwiesen, welches unabhängig nahelegt, den Status einer Festlegung wie [B] zu überdenken. Wenn es richtig ist, daß uns die Normalwortstellung direkten Aufschluß über die Basisposition von Argumenten gibt, so zeigen Daten wie (44), daß direkte Objekte nicht immer die verbnächsten Argumente sind. Präpositionalobjekte (cf. etwa Czepluch 1988) und Modaladverbien (cf. etwa Frey 1990) befinden sich in Normalwortstellung zwischen Verb und direktem Objekt.

(44a) *weil er den Wagen in die Garage fährt*

(44b) *weil er jeden Aufsatz zu schnell fertigschreibt*

(45) $[_{VP}\ [_{VP}\ NP\ V]\ PP] \rightarrow [_{VP}\ [_{VP}\ NP\ t\ ]\ PP]\ V$

Sofern es nicht möglich ist, Normalwortstellungsdaten wie in (44) durch eine Bewegung des Verbs[34] wie in (45) angedeutet wegzuerklären, stellen diese tatsächlich ein gravierendes Problem für [B] dar.

Wenn man auf den Begriff des direkten Objekts in der VP verzichten will, so muß man eine alternative Erklärung für die bislang besprochenen Daten anbieten können. Anstatt nun Θ-Rollen danach zu differenzieren, ob sie wie in [B] als direkte Schwester von V erzeugt werden können oder nicht, bietet es sich an, zwei Klassen von Argumenten zu unterscheiden: solche, die – wie im Passiv – unterdrückt werden können aber nicht – wie in (35) – inkorporiert werden dürfen, und solche, die sich zwar inkorporieren lassen, aber nicht unterdrückt werden können.

Diese Differenzierungen wären als primitive Eigenschaften der Θ-Rollen anzunehmen. Baker (1988) hat dafür argumentiert, daß die Transparenzeigenschaften von Objekten Korrolar der Inkorporationsfähigkeit sind; daß solch eine Lösung im Prinzip auch für das Deutsche möglich ist, hat Müller (1989) eindrucksvoll belegt. Wenn diese Inkorporationstheorien korrekt sind, und wenn sich die Klasse der potentiellen „direkten Objekte" tatsächlich Θ-theoretisch festlegen läßt (wofür dieser Artikel argumentiert hat), so sind strukturelle Differenzierungen in der VP tatsächlich überflüssig: allein die Reihenfolge der Argumente und ihre Θ-theoretischen Inkorporationseigenschaften sind relevant; für weitere Details cf. Fanselow (in Vorb.).

---

[34] Für mögliche Verbbewegung im Deutschen vgl. Grewendorf (1990).

All dies impliziert nicht, daß außerhalb der VP keine grammatischen Funktionen anzunehmen wären. Ganz im Gegenteil läßt sich, wie die Beiträge von Abraham, Grewendorf und Haider zu diesem Band belegen, auf strukturelle Differenzierungen im Kontext der funktionalen Kategorien wie COMP, DET und INFL kaum verzichten. Und wie zu Beginn der achtziger Jahre gibt auch heute die deutsche Syntax neue Rätsel auf: besitzt sie eine steile Ausdifferenzierung der funktionalen Projektionen (Grewendorf) oder nicht (Haider 1988)?

Literatur

Abraham, Werner (1986): Unaccusatives in German. In: Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik 28, S. 1-72.

Abraham, Werner (1986a): Word Order in the Middle Field of the German Sentence. In: Abraham, Werner/de Meij, Sjaak (Hrsgg.): Topic, Focus and Configurationality. Amsterdam. S. 15-38.

Baker, Mark, (1988): Incorporation. Chicago.

Baker, Mark/Johnson, Kyle/Roberts, Ian (1989): Passive Arguments Raised. In: Linguistic Inquiry 20, S. 219-251.

Bayer, Josef/Kornfilt, Jaklin (1990): Restructuring Effects in German. In: Edinburgh Working Papers in Cognitive Science 6, S. 21-42.

Belletti, Adriana/Rizzi, Luigi (1988): Psych Verbs and Θ-Theory. In: Natural Language and Linguistic Theory 6, S. 291-352.

den Besten, Hans (1985): Some Remarks on the Ergative Hypothesis. In: Abraham, Werner (Hrsg.): Erklärende Syntax des Deutschen. Tübingen. S. 53-74.

den Besten, Hans (1985a): The Ergative Hypothesis and Free Word Order in Dutch and German. In: Toman, Jindrich (Hrsg.): Studies in German Grammar. Dordrecht. S. 23-64.

Bierwisch, Manfred (1989): Event Nominalizations: Proposals and Problems. In: Linguistische Studien 194, S. 1-73.

Bierwisch, Manfred (1990): Vortrag auf dem Kölner Intensivseminar zur Struktur des Lexikons, Mai 1990.

Brandner, Eleonore (1991): Zur Realisierung funktionaler Kategorien. Magisterarbeit, Universität Passau.

Brandner, Eleonore/Fanselow, Gisbert (1989): The Extended Ergative Hypothesis. Ms., Universität Passau.

Brandner, Eleonore/Fanselow, Gisbert (1990): Ergative und ärgertive Verben. Vortrag, GGS-Tagung, Universität Konstanz.

Büring, Daniel (1990): Von den Θ-Rollen zur Argumentstruktur. Magisterarbeit, Universität zu Köln.

Burzio, Luigi (1986): Italian Syntax. A Government-Binding Approach. Dordrecht.

Czepluch, Hartmut (1988): Case Patterns in German. In: Fekete, D./Laubitz, Z. (Hrsgg.): McGill Working Papers in Linguistics. Montreal. S. 79-122.

Czepluch, Hartmut (1988a): Kasusmorphologie und Kasusrelation. In: Linguistische Berichte 116, S. 275-310.

Eisenberg, Peter (1989): Perfektbildung und Ergativparameter im Deutschen. In: Buscha, Joachim/Schröder, Jochen (Hrsgg.): Linguistische und didaktische Grammatik. Leipzig. S. 112-128.

Fanselow, Gisbert (1985): Deutsche Verbalprojektionen und die Frage der Universalität konfigurationaler Syntaxen. Diss., Universität Passau.

Fanselow, Gisbert (1987): Konfigurationalität. Tübingen.

Fanselow, Gisbert (1988): German Word Order and Universal Grammar. In: Reyle, Uwe/Rohrer, Christian (Hrsgg.): Natural Language Parsing and Linguistic Theories. Dordrecht. S. 317-355.

Fanselow, Gisbert (1988a): Aufspaltung von NPn und das Problem der 'freien' Wortstellung. In: Linguistische Berichte 114, S. 91-113.

Fanselow, Gisbert (1990): Scrambling as NP-Movement. In: Grewendorf, Günther/Sternefeld, Wolfgang (Hrsgg.): Scrambling and Barriers. Amsterdam. S. 113-140.

Fanselow, Gisbert (1991): Minimale Syntax. Groningen. (Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik 32).

Fanselow, Gisbert (in Vorbereitung): Structures of German.

Frey, Werner (1990): Syntaktische Bedingungen für die Interpretation. Dissertation, Universität Stuttgart.

Grewendorf, Günther (1983): Reflexivierung in deutschen AcI-Konstruktionen – Kein transformationsgrammatisches Dilemma mehr. In: Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik 23, S. 120-196.

Grewendorf, Günther (1986): Ergativität im Deutschen. Ms., Universität Frankfurt a.M.

Grewendorf, Günther (1989): Ergativity in German. Dordrecht.

Grewendorf, Günther (1990): Verbbewegung und Negation im Deutschen. In: Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik 30, S. 57-125.

Haider, Hubert (1985): Über sein und nicht sein: Zur Grammatik des Pronomens sich. In: Abraham, Werner (Hrsg.): Erklärende Syntax des Deutschen. Tübingen. S. 223-254.

Haider, Hubert (1986): Deutsche Syntax – Generativ. Habilitationsschrift, Universität Wien.

Haider, Hubert (1988): Matching Projections. In: Cardinalletti, A./Cinque, G./Giusti, G. (Hrsgg.): Constituent Structure. Venedig. S. 101-121.

Haider, Hubert (1990): PRO-bleme? In: Fanselow, Gisbert/Felix, Sascha (Hrsgg.): Merkmale und Strukturen syntaktischen Kategorien. Tübingen. S. 121-143.

Hoberg, Ursula (1981): Die Wortstellung in der geschriebenen deutschen Gegenwartssprache. München.

Ickler, Irene (1990): Kasusrahmen und Perspektive. In: Deutsche Sprache 18, S. 1-37.

Kratzer, Angelika (1984): On deriving syntactic differences between German and English. Ms., Technische Universität Berlin.

Kratzer, Angelika (1989): Stage Level and Individual Level Predicates. Ms., Univ. of Mass., Amherst, Mass.

Lenerz, Jürgen (1977): Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen. Tübingen.

Levin, Lori (1988): Unaccusative Rules in Germanic Languages. New York.

Müller, Gereon (1989): A'-Bewegung, Minimalitätsbarrieren und Kopfreanalyse. Ms., Universität Konstanz.

Müller, Gereon/Sternefeld, Wolfgang (1990): The Principle of Unambiguous (A')-Binding. Ms., Universität Konstanz.

Perlmutter, David (1978): Impersonal Passives and the Unaccusative Hypothesis. In: Papers from the Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society 4, S. 157-189.

Perlmutter, David (Hg.) (1983): Studies in Relational Grammar 1. Chicago.

Pesetsky, David (1990): Experiencer Predicates and Universal Alignment Principles. Ms., Massachussetts Institute of Technology.

Reis, Marga (1976): Reflexivierung in deutschen AcI-Konstruktionen: ein transformationsgrammatisches Dilemma. In: Papiere zur Linguistik 9, S. S. 5-82.

Reis, Marga (1982): (1982): Zum Subjektbegriff im Deutschen. In: Abraham, Werner (Hrsg.): Satzglieder im Deutschen. Tübingen. S. 171-211.

Roeper, Tom (1988): Compound Syntax and Head Movement. In: Booij, Geert/van Marle, Jaap (Hrsgg.): Yearbook of Morphology. Dordrecht. S. 187-228.

Staudacher, Peter (1988): Binding and all that. Ms., Universität Regensburg.

Staudacher, Peter (1990): Spekulatives zur Θ-Theory. Ms., Regensburg.

Sternefeld, Wolfgang (1984): On Case and Binding Theory. Ms., Universität Konstanz.

Sternefeld, Wolfgang (1985): Deutsch ohne grammatische Funktionen. Ein Beitrag zur Rektions- und Bindungstheorie. In: Linguistische Berichte 99, S. 394-439.

Tappe, Hans Thilo (1982): VP and coherent infinitives in German. Ms., Köln.

Tappe, Hans Thilo (1989): A Note on Split Topicalization in German. In: Bhatt, Christa/Löbel, Elisabeth/Schmidt, Claudia (Hrsgg.): Syntactic Phrase Structure Phenomena in Noun Phrases and Sentences. Amsterdam. S. 159-179.

Thiersch, Craig (1978): Topics in German syntax. PhD-Diss., MIT, Cambridge. Mass.

Thiersch, Craig (1982): A note on scrambling and the existence of VP. In: Wiener Linguistische Gazette 27/28, S. 83-96.

Webelhuth, Gert (1985): German is configurational. In: The Linguistic Review 4, S. 203-246.

Webelhuth, Gert (1989): Syntactic Saturation Phenomena and the Modern Germanic Languages. PhD-Diss., University of Mass., Amherst.

Wegener, Heide (1990): Der Dativ – ein struktureller Kasus? In: Fanselow, Gisbert/Felix, Sascha (Hrsgg.): Merkmale und Strukturen syntaktischer Kategorien. Tübingen. S. 70-103.

Wunderlich, Dieter (1985): Über die Argumente des Verbs. In: Linguistische Berichte 97, S. 183-227.